

Neues von Gianna Nannini

Berlin (dpa) 63 Jahre und kein bisschen leise – mit „La differenza“ legt Rocksängerin Gianna Nannini ein neues Studioalbum vor. Seit gut 40 Jahren im Musikgeschäft, brilliert die Italienerin einmal mehr mit ihrer unverkennbaren Reibeisenstimme, rockigen Rhythmen und feinsinnigen Texten. Zehn Songs hat sie zusammengestellt, los geht's mit dem Titelstück – auf Deutsch „Der Unterschied“ –, in dem sie vom Auf und Ab in einer Liebesbeziehung singt. Um „Amore“ geht es mehr oder weniger auch in den anderen Liedern, der Schlusssong „Liberiamo“ („Befreien wir uns“) ist eine italienische Version des Nena-Hits „Liebe ist“ von 2005.

Zuletzt hatte „Gianna nazionale“, wie sie daheim auch genannt wird, mit „Io e te“ („Ich und du“) im Jahr 2011 die Top 30 der deutschen Albumcharts erreicht. 2020 wird Gianna Nannini auf große Deutschlandtour kommen.

Schon vor Jahrzehnten hatte sie sich mit Hits wie „Latin Lover“ oder „Bello e impossibile“ in die Herzen der Fans gesungen. Ihr Debutalbum „Gianna Nannini“ hatte die 1956 in Siena in der Toskana geborene Musikerin bereits 1976 vorgelegt. Den internationalen Durchbruch feierte Nannini 1982 im legendären Essener „Rockpalast“, dem europaweit übertragenen TV-Konzert.



Der kleine Unterschied: Das neue Album von Gianna Nannini heißt „La differenza“ und erscheint am Freitag. Foto: Ferrari/dpa

Bei der Fußballweltmeisterschaft im eigenen Land sang sie 1990 zusammen mit Edoardo Bennato die Fußballhymne „Un'estate italiana“ („Ein italienischer Sommer“) und belegte damit in Deutschland Platz 2 der Hitparade. Daheim machte die ebenso eigensinnige wie unkonventionelle Rockröhre auch Schlagzeilen, als sie mit 54 Jahren noch Mutter wurde.

Bad Ischl wird Kulturhauptstadt

Wien (dpa) Bad Ischl im Salzkammergut in Österreich wird eine der Europäischen Kulturhauptstädte 2024. Das teilte die international besetzte Jury gestern in Wien mit. Das Salzkammergut hatte sich als Region mit rund 20 Gemeinden aus den Bundesländern Oberösterreich und Steiermark um den Titel beworben. Das Motto lautet „Salz und Wasser als DNA“. Die Region wird sich den Titel mit der zweitgrößten estnischen Stadt Tartu sowie dem norwegischen Bodø teilen. „Das Projekt ist Anstoß, sich aktiv mit der Zukunft des Salzkammerguts auseinanderzusetzen. Wie wollen wir hier leben? Welche Herausforderungen gilt es zu bewältigen?“, heißt es auf der Homepage der Bewerber.

Der Titel Europäische Kulturhauptstadt wird seit 1985 vergeben. Aus Österreich durften die Städte Graz (2003) und Linz (2009) bereits diesen Titel tragen. Für 2024 gab es in der Alpenrepublik 17 Bewerber. 2019 tragen das italienische Matera und Plowdiw in Bulgarien diesen Titel. Deutschland wird 2025 wieder eine Europäische Kulturhauptstadt stellen.

Die dunklen Seiten der Kunst

Eine Ausstellung in der Münchner Pinakothek der Moderne fragt nach den Gefühlen der Betrachter

Von Annette Krauß

München (DK) Ein kleines Mädchen steht in einer Ecke. Als Betrachter des Bildes „Geheimnis“ von Stephan Melzl (2005) sehen wir nur den abgewandten Kopf, den schmalen Rücken, die geschlossenen Fäuste. Scham, Trauer, Wut – eine ganze Gefühlspalette springt aus dem kleinen Gemälde heraus. „Was löst Kunst in uns aus? Welche Gefühle kommen zum Vorschein, wenn allein die Intuition den Blick leitet?“ Diesen Fragen geht eine Ausstellung nach mit dem Titel „Feelings (Gefühle) – Kunst und Emotion“. Rund 80 Gemälde haben die beiden Kuratoren Bernhart Schwenk und Nicola Graef in der Pinakothek der Moderne zusammengetragen.

Die Auswahl der Gemälde, Installationen, Filme und Skulpturen in sieben Räumen stellt starke Gefühle wie Angst, Mitleid, Schuld und Ohnmacht vor Augen. Es ist vor allem die dunkle Seite des Herzens, die hier aufgeblättert wird. Dass auch Freude, Lebenslust und Zuneigung zu den Gefühlen des Menschen gehören, wird ausgespart – die Idylle fehlt ganz in den Werken aus den Jahren 1969 bis zur Gegenwart. Allenfalls die Gräser auf der stilisierten Landschaft von Jochen Klein könnten positive Gefühle spiegeln – aber hier fehlt der Mensch.

Es ist also ein ganz bestimmter Ausschnitt des Gefühlslebens, den die Kuratoren vor Augen führen wollen, und sie tun es radikal. Kein Hinweis auf die Künstler ist zu finden, kein Hinweisschild haftet auf den in kräftigen Rot- und Blau-tönen gehaltenen Wände – lediglich ein einzelner Bildschirm soll Neugierigen Infos zu den Objekten und den Kunstschaffenden bieten. Vor den Werken aber sollen sich die Besucher ganz ungestört der Kunst und ihren eigenen Gefühlen aussetzen. Was ruft



Unter dem Blickwinkel des Emotionalen führt die Ausstellung in der Pinakothek der Moderne rund 60 Bilder, Objekte, Filme und Installationen zusammen. Sie bieten einen intuitiven Zugang und schaffen atmosphärische Räume – wie Sam Taylor Johnsons Farblithographie „Soliloqui“. Fotos: Sam Taylor Johnson, Johannes Haslinger/Bayerische Staatsgemäldesammlungen

ein Geldautomat hervor, vor dem in einer Tragetasche ein Baby mit roter Nase liegt („Moderne Moses“ von Elmgreen & Dragset 1961)? Welche Erinnerungen steigen auf vor den alten Schulbänken, in denen

dicht gedrängt Wachspuppen mit Glasaugen sitzen („Die tote Klasse“, Tadeusz Kantor 1975)? Wer denkt bei den gelben Warnwesten mit aufgedruckten Blumenfotos an die gegenständliche Stille in München

nach dem Terror-Anschlag im Olympiazentrum (Beate Pasow, „Blumenbilder“ 2019)? Und für wen ist das „Family Dinner“ des Amerikaners Gregory Crewdson von 2001 peinlich, weil im Türrahmen die

Mutter und Ehefrau nackt steht?

Die Exponate stammen zum Teil aus dem eigenem Bestand der Staatsgemäldesammlungen und werden ergänzt von Werken aus der Sammlung Goetz und aus Privatsammlungen. Von großer Eindringlichkeit ist der Film „Flur“ der Berliner Künstlerin Alexandra Ranner. In einem Gang, der zu einer Behörde oder einem Krankenhaus gehören könnte, stehen, sitzen und liegen Menschen, die sich nur minimal und mit großer Anstrengung bewegen. In der Lautlosigkeit dieses Films schreien Einsamkeit und Traurigkeit laut heraus. Aber wer will sich diesem Kunstwerk aussetzen? Was wird sich ändern durch das Betrachten dieser Arbeit?

Der Philosophie von Ludwig Wittgenstein spürt der Künstler Hans Aichinger mit seinem Gemälde „Sagen und zeigen“ nach: „Es zeigt sich etwas, was wir nicht erwartet hatten.“ Zu sehen sind zwei junge Männer, zwischen Kindheit und Erwachsensein, auf dem Boden liegend. Wo werden sie in zehn Jahren sein? Was wird in ihrem Leben wichtig werden? Es ist alles offen.

„Kunst berührt unser persönliches, emotionales Archiv“, so die Kuratoren der Schau. Die Exponate geben die Möglichkeit, dem nachzuspüren unter Auslassung objektiver Informationen. Allerdings ist die zur Verfügung gestellte „Gefühlspalette“ vor allem von dunklen Facetten geprägt. Bedeutet dies, dass positive Gefühle nur noch von der Produkt-Werbung und von idyllischen Kitsch-Filmen gespiegelt werden? Darauf müssen die Besucher dieser Ausstellung für sich selbst eine Antwort finden.

Bis zum 4. Oktober 2020 in der Pinakothek der Moderne, geöffnet täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr.

Der Kino-Hit als Musical

„Bodyguard“ im Deutschen Theater München ist große Show und ein Konzert vom Feinsten

Von Sabine Busch-Frank

München (DK) Top oder Flop. Es ist alles drin bei einem Musical, dessen Vorlage einerseits die goldene Leinwand bekommen hat, also eine Auszeichnung für Filme, welche Kinokassen klingen lassen, andererseits die goldene Himbeere. Diese am Vorabend der Oscar-Verleihung vergebene Anprangerung eines wirklich schlechten Films nehmen im Gegensatz zum Oscar übrigens nur wenige Nominierte selbst entgegen. Auch Whitney Houston und Kevin Costner kamen nicht, als sie für „Bodyguard“ nominiert waren. Die beiden Stars und ein Großaufgebot an Ohrwürmern halten im Movie aus dem Jahr 1992 das Dreieck zwischen Star, Stalker und Leibwächter zusammen.

Aus diesem Blockbuster ein Musical zu schmieden, war riskant – denn Weltstars, die wirklich jeden Abend in diesem Knochenjob auf der Bühne stehen wollen, wird man wohl nicht finden. Musicalsänger müssen wie Maschinen jeden Abend die gleiche Qualität abliefern, punktgenau und federleicht. Abgesehen vom Starmoment und seiner stupenden Abfolge von musikalischen Hits ist die Story von „Bodyguard“ dünn. Mehr als ein Musical ist es Konzert. 70 Prozent der Songs liegen bei der Hauptdarstellerin. Mit ihr steht und fällt der Abend. Trotz dieser Besetzungskalamität ist das Werk ein großer Erfolg. Seit 2015 wird es auf Deutsch produziert, lief bereits in Köln, Stuttgart und Wien und geht jetzt auf Tournee.

Die wichtigste Frage am Anfang des Abends ist aber: Was

gibt die Anlage her? Mit Schüssen, Lärm, Blitzen und einer fulminanten Lichtshow lässt das Deutsche Theater die Muskeln seiner Bühnentechnik protzen. Showtime. Rachel Marron performt, als Weltstar mit Oscar-Ambitionen ist sie im Focus eines irren Stalkers, zudem Mutter eines zehnjährigen Sohns und Schwester eines zum Mauerblümchendasein verdamnten Sidekicks. All das erfährt man gleich zu Beginn. Mehr muss man auch nicht wissen für den Rest des Abends.

Das Deutsche Theater hat sich mit der Produktion erstklassiges Entertainment eingeladen, punktgenau gearbeitet und getimt, spannend und bis in den letzten Glitzerschnipsel hinein stimmig. Zwei Frauen

teilen sich den legendären Ambitus von Whitney Houstons Stimme über drei Oktaven. Andrea de Solar gibt mit klarem Sopran und gläsernen Spitzentönen die im Schatten der Schwester stehende Sängerin Nicki. Aisata Blackmann aber behauptet sich mit Bluesanmutung und Wucht in der Hauptrolle. Sie ist nicht nur eine grandiose Sängerin, sondern zieht das Publikum mit Entertainerqualität förmlich von den Stühlen. Den Leibwächter spielt der „Verbotene Liebe“-Darsteller Jo Weil als ausladenden Kleiderständer mit Charme. Als Leibwächter sind Form und Funktion aber weniger der Inhalt seiner Anforderungen. Dass er sich charmant mit dem Sohn der Mandantinnen beschäftigt und

sich von ihr zu einem peinlich selbstentblößenden Karaoke-Auftritt animieren lässt, täuscht nicht darüber hinweg, dass Körperspannung und Knopf im Ohr ansonsten seine Hauptmerkmale sind. Die genannte Karaoke-Szene bringt übrigens ganz großartig die Absurdität des Abends auf den Punkt, weil hier drei Background-Sängerinnen, welche durch die Idee des Stückes zum Nichtsingen verdammt sind, zum Playback hingebungsvoll jaulen und kreischen. Auch der Kinderdarsteller David, der als Sohn der Hauptdarstellerin zu tanzen und singen hat, präsentiert mit dem Houston-Song „How Will I Know“ eine sehr gut gearbeitete Szene. Ansonsten singt vor allem Blackmann die großen Hits des Abends wie „I Wanna Dance with Somebody“, „One Moment in Time“ oder „I Will Always Love You“.

Weil sie das wirklich gut kann, zerfließt im Sentiment des Abends jeder Vorbehalt. Besonders beeindruckend ist übrigens auch die szenische Ausstattung der Bühnenshow, vor allem, wenn man bedenkt, dass es sich um eine Tourneeproduktion handelt. Die Vielfalt und Ästhetik, die hier mit Szenenbauten, Licht und Film hergestellt wird, lässt keinen Zweifel aufkommen: „It's Showtime“. And the Oscar goes to ... Aisata Blackman!



Die ikonische Sequenz des Filmplakats kommt natürlich auch im Musical vor: Frank (Jo Weil) und Rachel (Aisata Blackman). Foto: Haas

ZUM STÜCK

Theater: Deutsches Theater München
Vorstellungen: bis 15. Dezember
Kartentelefon: (089) 55 23 44 44

SPEKTRUM

Daniel Brühl soll nun auch hinter der Kamera stehen. Mit der schwarzen Komödie „Neben an“ gebe der Schauspieler sein Regiedebüt, teilte die Filmförderungsanstalt (FFA) in Berlin mit.



Das Drehbuch stammt von Daniel Kehlmann. Die FFA unterstützt daneben auch die Neuverfilmung der TV-Serie „Catweazle“ aus den 1970ern mit Otto Waalkes, Katja Riemann und Julius Weckauf. Cat Stevens hat zwei Open-Air-Konzerte für Deutschland angekündigt.



Im kommenden Jahr will der seit seinem Übertritt zum Islam auch als Yusuf Islam agierende Musiker in der Zitadelle Spandau in Berlin (24. Juli) und dem Hamburger Stadtpark (26. Juli) spielen. Für die Konzerte sind auch Erfolgstitel wie „Father & Son“ oder „The First Cut Is the Deepest“ angekündigt.

Das deutsche Drama „Systemprenger“ von Nora Fingscheidt ist für den Europäischen Filmpreis nominiert. Der Film um ein extrem schwieriges Kind tritt gegen „An Officer and a Spy“, „Les Misérables“, „The Favourite“, „The Traitor“ und „Leid und Herrlichkeit“ an. Die erst elfjährige Hauptdarstellerin Helena Zengel ist darüber hinaus als beste europäische Schauspielerin nominiert. Fotos: Selmaoui, Matzka, Soeder/dpa

